

Jubiläumsbericht

verfaßt aus Anlaß der 25jährigen Tätigkeit des C. V. J. M. Zürich I
von Sekretär K. G. Egli.

Zu Anfang des Jahres 1887 wurde vom Weltkomitee der C. V. J. M. in Genf durch dessen Sekretär Charles Fermaud in den damals bestehenden Jünglings- und Männervereinen Zürichs die Anregung gemacht, nach dem Vorbilde der amerikanischen Vereine die Arbeit auf eine breitere Basis zu stellen. Das ständige Anwachsen der kontinentalen Städte, der starke Zug junger Leute nach den Handels- und Industriezentren, der Umstand, daß die Kirche fast nichts für die konfirmierten Söhne tat, daß auch von staatswegen nichts unternommen wurde zur Pflege der sittlichen Entwicklung der schulentlassenen männlichen Jugend, namentlich aber die sich aus diesen Tatsachen von selbst ergebende Frage, wie unsere Vereine einen größeren Einfluß auf die jungen Leute zu gewinnen vermögen, das alles führte zu der Erkenntnis, daß die bisherige Form unseres Werkes, die mehr einen bewahrenden Charakter hatte, einer Umgestaltung im Sinne einer Erweiterung bedürfe. Es sollte ein werbender, missionierender Geist, ein Gefühl der Verantwortlichkeit als Christ dem Nächsten gegenüber Platz greifen. Nicht zur Weltflucht soll der junge Mann erzogen werden und damit zur Unfähigkeit, auf die ihn umgebenden Verhältnisse einzuwirken, sondern man will ihm helfen, sich zu einem christlichen Charakter zu entwickeln, der mitten im Getriebe des Alltagslebens in den Kämpfen und Nöten dieses Erdendaseins sich als einen Menschen erweist, der in jeder Lebenslage sich von Jesu Geist leiten und bestimmen läßt. Man hoffte so auf weite Kreise der jungen Männerwelt Einfluß zu gewinnen, auch auf solche, die aus religiös indifferenten Kreisen stammen. Jesu Geist sollte unter der Jungmannschaft unseres Volkes zur Herrschaft gelangen, kein Unterschied des Standes, Berufes oder der Nationalität sollte die Mitgliedschaft verunmöglichen. Man wollte jung sein für die Jugend und ihren berechtigten Forderungen nach Pflege des Körpers durch Turnen und sportliche Betätigung, nach Ausbildung der intellektuellen Gaben zur Vervollkommnung im Berufsleben und nach Pflege der Kameradschaft und fröhlicher Geselligkeit zu entsprechen versuchen. Allerdings nur in dem Maße, das vor allem die Erreichung des Hauptzieles unserer Arbeit, die religiöse Entfaltung des jungen Mannes zu wecken und zu fördern ermöglichte. Das erfolgreiche Vorgehen der Amerikaner und verschiedener kontinentaler städtischer Vereine in jenen Jahren veranlaßte einige Freunde unseres Werkes in Zürich, zu prüfen, ob nicht an Stelle der bisherigen Jünglingsvereine die neue Form, der sogenannte Christliche Verein junger Männer, zu treten habe.

An den Vorverhandlungen, die zur Besprechung dieser Frage stattfanden, nahmen teil die Herren Pfarrer Ed. Fröhlich zu St. Anna, Hermann Eidenbenz, Charles Fermaud, Generalsekretär des Weltkomitees in Genf, Steiger-Meyer aus Herisau, R. C. Morse, Generalsekretär der amerikanischen Vereine in New-York, und die Präsidenten der hiesigen Jünglings- und Männervereine.

Zunächst wurde die Vereinigung sämtlicher stadtzürcherischer Vereine in einem C. V. J. M. geplant, ein ständiger Sekretär in der Person des Herrn E. Hofer, einem jungen Theologiestudenten berufen, für dessen erstes Jahresgehalt der nachmals als Generalpostmeister der Vereinigten Staaten von Nordamerika bekannt gewordene J. Wanamaker in Philadelphia aufzukommen versprach.

Es erwachsen aber gleich in den ersten Monaten dem neuen Unternehmen aus dem Schoße der bisherigen Jünglingsvereine allerlei Schwierigkeiten. Bedenken gegen die neue Arbeitsmethode und Unlust zur Aufgabe der eigenen bisherigen Selbständigkeit stellten sich ein. Die Träger des Gedankens entschlossen sich daher zu selbständigem, von den bisher bestehenden Vereinen unabhängigem Vorgehen, und so fand im einstigen Pfarrhaus zu St. Anna, dem abgetragenen Glockenhaus, an dessen Stelle sich

nun unser neues Vereinshaus erhebt, die entscheidende Sitzung, welche zur

Gründung unseres C. V. J. M.

führte, statt.

Dem neugebildeten Vereine schloß sich der christliche Verein junger Kaufleute an, der seine Zusammenkünfte im einstigen Gasthof zum Widder am Rennweg hatte, und bildete so den Grundstock des neuen Unternehmens. An die Spitze des letzteren ließ sich Herr Pfarrer Ed. Fröhlich als Präsident berufen.

Im November 1887 fand in den als Vereinslokalitäten gemieteten Entresol-Räumen des Hauses Rämistraße 31 die erste Mitgliederversammlung statt. Eine kräftige Propaganda für das neue Werk setzte ein, das sich rasch die Sympathie eines zahlreichen Gönnerkreises erwarb, besonders aber eines regen Zuspruchs seitens der Jungmannschaft Zürichs sich erfreute. Die Zahl der 381 jungen Leute aus allen Ständen, die sich als Mitglieder gleich im ersten Jahre des Bestehens dem Verein anschlossen, spricht für die Tatsache, daß man mit dieser Neugründung einem Bedürfnis entgegengekommen war.

Schon der erste Jahresbericht weiß von einer starken

Gliederung des Vereinsbetriebes

zu melden. Da bestanden eine Unterrichts-, Empfangs-, Bibliothek- und Unterhaltungskommission, eine Kaufmännische-, Gesang- und Turnsektion. Leiter der letzteren war damals schon Herr J. Bremi, der auch heute noch zu unserer großen Freude an der Spitze dieser Abteilung steht. Das Unterrichtswesen mit seinen Sprach- und Handelsfächern nahm einen außerordentlich starken Aufschwung. So beteiligten sich im ersten Wintersemester 146 Schüler an unseren Kursen. Durch diesen Zweig sind dem Verein im Laufe der Jahre eine große Zahl junger Leute zugeführt worden, die sonst vielleicht den Weg in unseren Kreis kaum gesucht und gefunden hätten. Zwar mußte das Unterrichtswesen trotz umsichtiger Leitung in den letzten Jahren aus finanziellen Gründen bedeutend eingeschränkt werden, seit andere Institute durch staatliche Subventionen und gesetzliche Bestimmungen in die Lage versetzt worden sind, ihre Kurse umfassend auszubauen.

Verfolgen wir die Entwicklung unseres Vereins weiter, so finden wir eine sich steigernde

Bildung von Unterabteilungen.

Je größer die Zahl der Mitglieder, desto mannigfacher wurden die Bedürfnisse, desto mehr stellte sich die Notwendigkeit kleinerer Gruppierungen ein, in denen der Einzelne viel besser gepflegt werden und wo man sich persönlich näher kommen konnte. Die Motive, die zur Bildung solcher Gruppen führten, waren und sind ganz verschieden. Bald ist es der Wunsch Einzelner gewesen, sich eingehender mit der Literatur zu befassen, der zur Gründung einer Literarischen Abteilung führte. Begeisterte Stenographen schlossen sich zur Stenographensektion zusammen, erteilten Unterricht in diesem Fach und vervollkommneten durch Fortbildungskurse ihr Können. Die Handwerker, die immer etwa $\frac{1}{3}$ der Mitglieder des Vereins bilden, fanden sich in einer Handwerkersektion zusammen. Freilich lösten sich einzelne dieser Zweige im Laufe der Jahre auch wieder auf und machten anderen Gruppierungen, wie Kellnersektion, Bäckerabteilung, Abteilung des schweiz. Verkehrspersonals, Orchester, Platz. Sehr wohl zu verstehen und zu begrüßen ist die Vereinigung der Reichsdeutschen oder der Skandinavien in besonderen Abteilungen, schließt sich doch der junge Mann in der Fremde besonders gern an seine Landsleute an. Der Vollständigkeit wegen müssen wir auch der Missionssektion, der Kommission für Blätterverteilung, Erwähnung tun, deren Mitglieder seit Jahren mit großer Treue

Sonntag für Sonntag Hunderte von religiösen Schriften an Eisenbahner, Tramangestellte, Droschkenkutscher, Bäcker, Metzger, kurz an solche Leute verteilen, die durch ihren Beruf am Besuche des Gottesdienstes verhindert sind.

Es erfolgte die Bildung der Besuchskommission, welche die lässigen oder kranken Mitglieder zu besuchen hat. Die Garderobekommission sorgt für die Überwachung der Garderoben, ihre Mitglieder leisten so ihren Kameraden im Verein einen nicht zu unterschätzenden Dienst.

Diese Vielgestaltigkeit des Vereinslebens hat ihre Schattenseiten. Sie kann zu einer Zersplitterung, zu einer Zerstreuung auf Kosten einer konzentrierten Tätigkeit führen. Sie hat aber andererseits das Gute, daß auf diese Weise die mannigfachen Gaben unserer Mitglieder im Dienste des Nächsten zur Entfaltung kommen. Jeder kann angespannt, jedem kann zum Bewußtsein gebracht werden, daß er nicht nur sich selber leben darf, sondern auch da ist, um dem Bruder zu dienen.

Die Vereinsgeschichte weist auch Epochen auf, in denen durch Aufnahme neuer Arbeitsgebiete ein

Ausbau unseres Werkes

erfolgte. Hierzu rechnen wir die im Jahre 1892 beschlossene Herausgabe eines eigenen Organes. Die stete Ausdehnung unserer Arbeit machte den Besitz eines eigenen Publikationsmittels zur Notwendigkeit. Wir wollten damit ein wirksames Mittel gewinnen, das uns helfen sollte, die geistige Gemeinschaft unter unsern Mitgliedern und mit unserem Freundes- und Gönnerkreis zu fördern. Es sollte als Werbemittel dienen, um unter den jungen Männern der Stadt für unsere Sache Interesse zu wecken.

Seit seinem 19. Jahrgange erscheint das Monatsblatt in neuem Gewande, mit reichem Inhalt und unter dem schönen Namen „Die Glocke“. Je länger, je weniger werden wir dieses bewährte Arbeits- und Propagandamittel entbehren können, besonders in einer Zeit, wo das gedruckte Wort eine unverkennbare Macht in jeder vorwärtstrebenden Organisation bedeutet.

Wie anderorts, so zeigte sich im Laufe der Jahre mit dem zunehmenden Wachstum des Vereins die Notwendigkeit der Sammlung der Jünglinge vom 15.—18. Altersjahr in einer besonderen, der jüngeren Abteilung (1893). Die Verschiedenheit des Fassungsvermögens, der Umstand, daß der 15—18-Jährige meistens noch Lehrling ist, und in abhängigen Verhältnissen sich befindet, wiesen naturgemäß auf eine Trennung der Arbeitsgebiete hin. Die Erfahrungen lehren uns, daß wir einen richtigen Weg eingeschlagen hatten. Freilich wurde dadurch die Arbeit bedeutend vermehrt, denn die Pflege des neuen Zweiges stellte große Anforderungen an seine Leiter. Die Zeit an der Glärnischstraße bildete eine blühende Entwicklungsperiode; im Augustinerhof trat eher ein Stillstand ein, der seinen Hauptgrund in den mangelhaften Lokalen hatte, die wir dieser Abteilung anweisen konnten. Nun aber im Glockenhaus, da regt sich das Leben und will sich kräftig entfalten. Über 100 Jünglinge beim schönsten Wetter am Sonntagnachmittag vereinigen und fesseln zu können, das stellt der Leitung ein gutes Zeugnis aus und läßt uns auf eine verheißungsvolle Ausgestaltung dieser Arbeit hoffen.

Viele Mitglieder der eben angeführten Abteilung brachten oft jüngere Brüder mit, so daß man im Jahre 1901 eine besondere Knabenabteilung ins Leben rufen konnte, die, seit wir das neue Vereinshaus bezogen haben, einen überaus starken Zuwachs erfuhr. Leider wußten wir nicht, wo wir diese 100—200 Knaben unterbringen sollten, ohne den Hauptverein oder die jüngere Abteilung in ihrer Arbeit zu hemmen. Im Modellerraum des Freien Gymnasiums fand sich vorübergehend eine notdürftige Unterkunft, und nun kommen die Knaben in einem Saal des dritten Stadtkreises zusammen; aber auch dieser Ort kann nur als Provisorium gelten und es muß nach einem geeigneten Lokal erst gesucht werden.

Der Umzug in den Augustinerhof bildete 1900 den Anlaß zur Verschmelzung des ältesten Jünglingsvereins Zürichs, dem Augustinerhofverein und dem Verein Untersträß mit dem unserigen. Was vor 13 Jahren angestrebt wurde, damals aber scheiterte, das ergab sich nun von selbst. Damit wurde ein erster kräftiger Schritt zur Zentralisation der Arbeit getan.

Das Jahr 1905 führte zur Verwirklichung des längst gehegten Wunsches, unseren Mitgliedern und ihren Angehörigen durch Errichtung eines Ferienheimes Gelegen-

heit zu verschaffen, in guter Gesellschaft, gesunder Luft und bei möglichst geringen Auslagen ihre Ferien zubringen zu können. Die Ferienheimkommission pachtete ein hübsch gelegenes Häuschen im Restiberg ob der Gemeinde Linthal im Glarnerland. Der Besitzer erweiterte dasselbe im nächsten Jahr durch einen Anbau. Im Oktober 1909 löste sich die Kommission auf und es bildete sich die Genossenschaft „Ferienheim Restiberg“, die die Liegenschaft erwarb und nun auf ihre Rechnung weiterführt. Der Verein als solcher ist Genossenschafter, ebenso beteiligen sich einzelne Mitglieder finanziell an dem Unternehmen, das auch fernerhin dem ursprünglichen Zwecke dienen soll.

Die sozialen Fragen, die heute alle Schichten unserer Bevölkerung, ganz besonders aber das Denken der jungen Männerwelt bewegen, mußten auch in unserem Vereine ihre Erörterung finden, und zwar vom Standpunkt des Evangeliums aus, wollten wir nicht einen bedeutenden Einfluß auf die Jungmannschaft unserer Tage preisgeben und Gefahr laufen, daß wir einer großen Zahl junger Männer nichts zu sagen haben. So bildete sich 1906 die soziale Gruppe, die sich die Aufgabe gestellt hat, auf unsere Pflichten der Gesamtheit gegenüber hinzuweisen und dafür zu wirken, daß auch in den Beziehungen der Menschen und Menschengruppen zueinander, besonders unter unseren Mitgliedern, der von Jesus in die Welt gebrachte Geist der Brüderlichkeit Denken und Handeln bestimme.

Die stark besuchten Vortragsabende dieser Abteilung sind ein Beweis für den zeitgemäßen Schritt, den wir mit der Aufnahme dieser Tätigkeit getan haben.

Der Initiative dieser Gruppe verdankt auch die Abstinenzgruppe, der Ferienfonds für unbemittelte Mitglieder, die Unterstützungskasse für hilfsbedürftige Mitglieder, ihr Entstehen.

Endlich erfuhr unser Werk 1907 eine weitere Ausdehnung durch die Gründung eines Zweigvereins Philadelphia im Industriequartier.

Durch dieses erste Vierteljahrhundert der Vereinsgeschichte, das nun hinter uns liegt, zieht sich wie ein roter Faden die

Lokalitäten- oder Baufrage.

Sie tauchte schon nach dem ersten Vereinsjahre an der Rämistraße auf, als man genötigt war, einen Teil der Unterrichtskurse in die Räume der Freien Schule am Oetenbach zu verlegen. Sie fand ihre zeitweise Lösung durch die Erwerbung der Liegenschaft Glärnischstraße 22 im Jahre 1890. Für einige Jahre hatten wir Platz genug, aber es stellte sich der Mangel an geeigneten und genügend großen Lokalitäten neuerdings ein. Man arbeitete Umbauprojekte aus, doch kam keine befriedigende Lösung zustande. Schließlich schritt man zum Verkauf des Objektes im Sommer 1900. Wir waren Hausbesitzer gewesen. Der Umzug nach dem Augustinerhof 2 fand statt und wir waren wieder Mieter, doch mit dem Unterschied, daß ein ansehnlicher Baufonds, der aus dem Erlös des Hausverkaufes sich bildete, uns die Perspektive eröffnete für die Erstellung eines neuen Vereinshauses in nicht allzuferner Zeit. Im Augustinerhof wurde nun die Baufrage erst recht eine brennende, bis sie dann durch den Bezug des neuen eigenen Vereinshauses an der Sihlstraße im Herbst 1911 ihre endgültige Lösung, wir glauben für lange Zeit, gefunden hat.

An dieser Stelle möchten wir unserer lebhaften, dankbaren Freude Ausdruck geben über die so zweckdienlichen, praktisch und gut eingerichteten Vereinsräume im Glockenhaus, die es uns ermöglichen werden, unser Werk kräftig auszudehnen. Unsere Logierzimmer entsprechen einem tatsächlichen Bedürfnis, sie waren seit Eröffnung stets besetzt. Die Nachfrage ist oft größer als die Aufnahmemöglichkeit. Besonders günstig war der vergangene Sommer für unser Hotel. Freilich vermögen wir uns heute noch kein sicheres Urteil über das finanzielle Ergebnis unserer Genossenschaftsrechnung zu machen, indem dieselbe erst auf Ende des Kalenderjahres abgeschlossen wird. Wir hoffen aber, daß auch diese Frage eine befriedigende Lösung finden werde.

Weil Zahlen gewöhnlich eine deutliche Sprache reden, so möge es uns gestattet sein, einen Blick auf die

Mitgliederbewegung

zu werfen. Schon im ersten Jahre des Bestehens unseres Vereins zeigte sich ein kräftiges Steigen der Mitgliederzahl, das anhielt bis zum Jahre 1891, wo die Ziffer 503 er-

reicht wurde. Dann stellt sich ein tiefes Sinken bis auf 245 im Jahre 1893 ein, hierauf hebt sich die Zahl wieder auf 547 im Jahre 1902, um nochmals zu sinken bis auf 306 (1907) und schließlich auf 591 in diesem Jahr zu steigen. Wir können demnach im allgemeinen ein langsames Steigen der Ziffern konstatieren. Im ganzen sind in den verflossenen 25 Jahren rund 5100 junge Männer und Jünglinge durch unseren Verein gegangen. Diese Zahl möchte uns klein vorkommen im Vergleich zu den Tausenden von jungen Leuten, die in unserer Stadt wohnen. Bedenkt man aber, daß im Durchschnitt 204 neue Mitglieder pro Jahr dem Verein beitraten und was das heißen will, jedem einzelnen von so vielen jungen Männern ein Freund und Berater zu werden, dann allerdings müssen wir gestehen, daß die Aufgabe meistens eine sehr große war, wollte man sie auch nur einigermaßen befriedigend lösen.

Durch unsere Arbeit muß doch etwas Unvergängliches, Leben aus Gott da und dort gewirkt worden sein. Das zeigt eine andere statistische Betrachtung, die der

Finanzen.

Eine Sache, die einem zum Segen geworden ist und die man lieb gewonnen hat, für die opfert man gern etwas. So weisen die Mitgliederbeiträge ein erfreuliches Steigen auf. Die Obligatorischen beliefen sich im Jahre 1887 auf 375 Fr., und heute betragen sie 3647 Fr. Zu ganz besonderer Freude geben uns die Ziffern der freiwilligen Mitgliederbeiträge Anlaß, welche von Null 1887 auf 2489 Fr. in diesem Jahre sich hoben.

Auch unser Gönner- und Freundeskreis hat es nicht fehlen lassen an Beweisen tatkräftiger, herzlicher Anteilnahme an unserem Werke. Er war auf dem Plan bei der Gründung des Vereins und kräftig griff er uns unter die Arme beim Kauf der Liegenschaft Glärnischstraße. Wem aber von uns wollte nicht die so überaus reiche Hilfe bei der Sammlung für das neue Vereinshaus in besonders dankbarer Erinnerung bleiben, mit der unsere Freunde den Bau des Hauses uns ermöglichten. Wie treubesorgt war unser Frauenkomitee, das sich nun Glockenhausverein nennt. Welche Opfer an Zeit, Kraft und Geld erforderten besonders der Bazar 1899 und der große Bazar im November 1911 zu Gunsten der inneren Ausstattung des Glockenhauses!

Der Gedanke an all die Liebe und Sympathie, die wir bisher in so reichem Maße seitens unserer Gönner erfahren durften, bildet für uns einen besonderen Grund zu aufrichtiger Dankbarkeit Gott und Menschen gegenüber, er wird für uns immer eine mächtige Glaubensstärkung und Ermunterung bedeuten, getrost unser Werk fortzusetzen und auszubauen. Eine Sache, für die Gott der Herr so viele Mittel hat fließen lassen, bleibt nicht auf halbem Wege stehen, so lange wenigstens nicht, als die, welche zur Leitung derselben berufen sind, der Führung seines Geistes sich unterstellen.

Wohl sind unsere finanziellen Verhältnisse zur Zeit keine rosigen, wie die Jahresrechnung 1911/12 zeigt; aber wir hoffen, daß sich auch jetzt wieder Freunde finden werden, welche bereit sind, die so wichtige Sache der Jugendpflege, an der wir stehen, mit ihren Mitteln zu stützen und zu fördern.

Mit Gefühlen herzlicher Dankbarkeit gedenken wir heute auch der

Leiter unseres Vereins

besonders aller derer, die einst an der Spitze unseres Werkes standen.

Pfr. Edm. Fröhlich sel., als unserem I. Präsident, 1887—1892,
Herm. Eidenbenz „ „ „ II. Präsident, 1892—1904,
der Sekretäre E. Hofer 1887—1892,
V. D. M. E. Fröhlich 1892—1897.

Mit großer Liebe und Hingebung haben die Genannten die oft beschwerliche Last auf ihre Schultern genommen, unserem Werk zu seiner schönen Entwicklung verholfen und ihm große Dienste geleistet.

Ihnen reiht sich so manches Beirats- und Vorstands-, so manches eifrige Vereinsmitglied an, dessen treuer Arbeit wir heute ebenfalls dankbar gedenken, auch wenn wir seinen Namen hier nicht aufführen.

So stehen wir denn heute am Ende einer 25jährigen Wirksamkeit unseres Vereins und am Anfang des II. Vierteljahrhunderts unserer Vereinsgeschichte. Blicken wir noch einmal zurück auf die verflossene Periode und kommen wir damit auf die religiöse Seite, den

Zentralpunkt unserer Arbeit

zu sprechen.

Da fragen wir uns, ob wir das erreicht haben, was treue Freunde unserer Sache erhofften, was wir selbst geglaubt, wofür wir gebetet und uns Mühe gegeben haben, es zu erlangen. Sind wir zu einer das christlich-religiöse Denken der Jungmannschaft unserer Stadt bestimmenden Macht geworden, haben wir Einfluß auf sie gewonnen, so daß mit uns gerechnet wird? Die Tatsache, daß wir dieses Ziel noch nicht in dem Maße erreicht haben, wie viele es bei der Gründung des Vereins erhofften, das könnte uns, aber es darf uns nicht, irre machen an der Notwendigkeit und Zweckdienlichkeit unserer Arbeit. Die gewonnenen Erfahrungen lehren uns zweierlei. Einmal wie unendlich schwer es ist, unter der Jugend mit Erfolg zu arbeiten, wenn es gilt, sie anzuleiten, gegen den Strom der Zeit zu schwimmen, von ihr Opfer und Bekämpfung der selbstsüchtigen Triebe des Menschenherzens zu fordern, und daß wir darum nie mit einem Massenerfolg rechnen dürfen, sondern uns mit der Gewinnung Einzelner begnügen müssen. Und sodann, daß wir Menschen gerade auf diesem Gebiete nichts „machen“ können, sondern nur treu sein sollen in der Pflege der uns anvertrauten jungen Leute, indem wir ihnen mit immer neuem Vertrauen, mit immer größer werdendem Verständnis zu begegnen suchen und es dann Gott zutrauen müssen, daß er, der Allmächtige, der die Liebe selber ist, der will, daß allen Menschen geholfen werde, sein Ziel auch mit der Jugend unserer Zeit erreichen wird. Zahlreiche ermutigende Erfahrungen haben wir im Laufe der Jahre machen dürfen, die zeigen, daß unsere Arbeit lebendige Früchte hervorzubringen vermochte; aber davon zu reden, verbietet uns der Takt; und so müssen wir gerade das Schönste unserer Erlebnisse verschweigen, das, was uns am meisten ermutigt, mit neuer Treue das angefangene Werk fortzusetzen.

Eines steht uns allerdings fest und davon hängt die künftige erfolgreiche Entwicklung unseres Werkes ab. Die Zahl derjenigen Mitglieder muß wachsen, aus denen ein inneres Ergriffensein von der Person Jesu herausleuchtet, deren ganzes Denken und Handeln von den Forderungen unseres Meisters bestimmt wird, die einen mächtigen Drang in sich spüren nach tätiger Bruderliebe und die, weil ihre Seele fest verankert ist im Zentrum unseres Glaubens, Jesus, auch dem Bruder die Hand zu gemeinsamer Arbeit zu reichen vermögen, der anders geführt worden ist als wir selbst, der vielleicht in manchen nebensächlichen Dingen eine von der unserigen abweichende Meinung hat, der aber auch wie wir ein werdender ist.

Wächst die Schar also gesinnter Mitglieder, dann dürfen wir mutig und getrost den Aufgaben des II. Vierteljahrhunderts entgegensehen, dann haben wir die Garantie, daß unser Werk allezeit jung und lebenskräftig bleiben und die Fähigkeit in sich tragen wird, den immer sich erneuernden, veränderten Forderungen künftiger Zeiten gerecht zu werden.

Wir schließen mit den Worten eines bekannten modernen Jugendpflegers: „Vor allem aber muß unsere Person wirken. Wie können unsere Jünglinge Lust und Mut bekommen, rechte Männer zu werden, wenn sie keine sehen? Ein Mann aber, glaubensfroh und willensstark, macht viele Jünglinge ihm nacheifern. Wahrhaft freilich nur dann, wenn aus ihm Jesu Persönlichkeit leuchtet.“

□□□

Jahresrechnung des Christlichen Vereins junger Männer, Zürich I.

vom 1. Oktober 1911 bis 30. September 1912.

Betriebsrechnung des Hauptvereins:

Einnahmen:

Mitgliederbeiträge: Hauptverein	Fr. 2945.98
» Jüngere Abteilung	» 701.79
Freiwillige Mitgliederbeiträge*	» 2489.20
Jährliche Beiträge von unterstützenden Mitgliedern	» 2624.—
Geschenke	» 2946.—

Übertrag Fr. 11706.97

	Übertrag	Fr. 11706.97
Legate	»	800.—
Kollekten	»	204.50
Interessen	»	59.56
Unterricht	»	382.25
	Total der Einnahmen	Fr. 13153.28
		» 5885.85
Betriebsdefizit		Fr. 19039.13

* inbegriffen Fr. 500—, die à conto des neuen Defizits gegeben wurden.

Ausgaben:

Mietzins	Fr. 5960.—
Saläre	» 8421.25
Porti	» 487.22
Inserations-Gebühren	» 634.40
Abonnements der Zeitschriften	» 188.63
Reisespesen	» 62.70
Turnsektion	» 150.—
Gesangsektion	» 200.—
Orchester	» 198.25
Zweigverein Philadelphia, Defizit	» 478.80
Monatsblatt, Defizit	» 448.09
Blätterverteilung, Defizit	» 321.19
Drucksachen, Bureauaterialien	» 961.14
Diverse Spesen	» 527.46
	Fr. 19039.13

Im Laufe des Monats November werden wir uns erlauben, die **Nachnahmen** für die „Glocke“ zu erheben, sofern die Abonnements für 1912/13 nicht etwa schon direkt bezahlt worden sind.

Die Redaktion

Das Reden des Geistes.

Von Pfarrer Hans Bachofner.

□□□

Paulus schreibt: „Niemand kann Jesus einen Herrn nennen, als durch den heiligen Geist.“ Das will sagen: Man kann wohl von Jesus hören, ernst und aufrichtig, aber neben vielem, was man überhaupt nicht versteht, hört man nur große Worte und erhabene Lehren; man wird aber nicht überzeugt und ergriffen, sodaß man antwortet: „Ja, du bist mein Herr, dir muß ich folgen!“ So redet und ergreift er uns nur: durch den Geist.

Wenn der Geist redet, so wird uns die Wahrheit kundgetan von innen heraus und wir spüren, daß es wahr ist. Wir Menschen mögen die wahrsten Wahrheiten sagen; sie überzeugen nicht. Und wir mögen sie mit der größten Beredsamkeit verkündigen: sie packen die Gewissen nicht. Aber wenn der Geist redet, das schlägt ein. Das ist allein das wahre Reden, das gewinnende und nötigende. Und nur von diesem Reden gelten alle jene Aussprüche von der Macht des göttlichen Wortes, z. B.: „Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert?“ Das ist es, wenn der Geist redet, aber nur dann. Wenn er nicht redet, so können die Zuhörer bei den größten Gottesworten schlafen und bei der geistreichsten Auslegung im Gewissen vollkommen unberührt bleiben. Aber was Gott von innen heraus sagt, das erfaßt die Seele.

Ich hörte einst einen alten Mann sagen, wie in seinem Leben viel Böses sei, und er bei mancher Erinnerung an die Brust schlagen und sprechen müsse: Gott sei mir Sünder gnädig! Aber einmal sei etwas geschehen, das empfinde er immer noch heftiger als alles andere; es war ein Unrecht gegen seine Mutter, nichts besonders Wichtiges; aber: das hätte nicht geschehen sollen, rief er, das brennt auf der Seele! Kennen wir davon nicht auch etwas? Ich glaube! Wir mögen manches Unrecht begangen haben; ich meine nicht, daß es uns gleichgültig sein könne, aber es fällt unter das Wort: Wir sind allzumal Sünder. Doch hin und wieder ist etwas vorgekommen, das brennt uns, das hätte nicht geschehen sollen! Denn: da hatte der Geist geredet, die innere Stimme Gottes, und ich fühlte, was ich sollte! Und die böse Tat war ein Mord an etwas Heiligem, ja, das war sie! Auf das Reden des Geistes sollte man hören. Denn der redet anders als alle menschlichen Gebote und Lehren; er redet von innen heraus und redet mächtig.

Nun hat Jesus vom Geist gesagt: Er ist wie der Wind, der weht, wo er will. Das kann man erfahren. Man kann

plötzlich ergriffen werden von einem einfältigen Wort oder von einer Wahrheit, die man schon hundertmal gehört hat, und oft schon viel geistreicher. Aber jetzt hast du es auf einmal neu vernommen, von innen heraus. Du hast „Seine Stimme“ gehört. — Wenn wir in der Lebensgeschichte des heiligen Augustinus lesen, wie er seine merkwürdige Bekehrung erlebte durch den Hinweis auf das Wort Röm. 13, 13, und dann die Stelle nachschlagen, so sind wir ein wenig erstaunt, daß gerade dieses Wort eine so unerhörte Wirkung hervorrief. Es gehört nämlich durchaus nicht zu den großen Offenbarungen des Evangeliums, sondern ist die einfache Ermahnung zu einem reinen Leben, eine Wahrheit, die der Mann Augustinus schon 30 Jahre lang vollkommen wußte. Aber jetzt redete des Geistes Stimme, und in diesem Augenblick nahm sein Weg die große Wendung zum ewigen Leben.

Der Geist weht, wo er will. Auf einmal berührt er ein Herz. Wir können das an uns selbst erfahren und auch an andern beobachten; z. B. als Prediger und Lehrer. Besonders etwa im Jugendunterricht. Wir Menschen können nichts machen mit aller Arbeit und Kunst, nichts; keinen Glauben, nicht einmal eine Überzeugung. Aber manchmal redet die Wahrheit von innen heraus. Und man merkt: etwas in dem jungen Menschen sagt ihm: das ist wahr, das sollte ich tun! Er spürt die nötigende Macht der Wahrheit. Ein solcher Augenblick ist mehr wert, als ein ganzes Jahr Unterricht. Aber wir können ihn nicht machen. Wir sind bei unserem Lehren nur Handlanger; beides, so gering und so unentbehrlich, als eben ein Handlanger ist. Was wir in unserem Unterricht mit eigener Arbeit erreichen können, ist im besten Fall, einiges Interesse zu wecken für die Wahrheiten des Evangeliums, sie dem Verstand und dem Gewissen nahe zu bringen. Aber daß der Glaube werde und der heilige Wille, das steht nicht bei uns. Steht es bei ihnen? Gewiß nicht immer. Der Geist ist wie der Wind, er weht, wo er will.

Auch die Allergrößten mußten das erfahren. Das war der Grund der Klage eines Jesaja: Ich glaubte, ich arbeitete umsonst. Wer mit solcher Riesenkraft arbeitet, der muß es auch am schmerzlichsten empfinden, daß der Geist nicht gezwungen werden kann. Jesus hat nie so geklagt. Er stand vollkommen im Willen des Vaters, und die Grenzen, die allem Wirken in der Welt gezogen sind, waren für ihn heilige Gotteswege, die himmelhoch über unseren Wegen sind. Aber gerade Er hat diese Grenzen gekannt und uns darauf hingewiesen, am allerdeutlichsten. Er wußte, daß auch Seine Worte das innere Ohr Vieler nicht erreichen, daß sogar seine Jünger manches nicht in sich aufnehmen konnten, was er ihnen zu sagen hatte. Sie verstanden es nicht, heißt es, und manchmal ärgerten sie sich darüber. — Es ist mit dem Geist, wie mit dem Segen: man muß darauf warten, wie der Landmann auf den Segen des Himmels warten muß. Warten heißt für den Frommen: beten. Und dem Gebet um das Wirken des Geistes ist die Erhörung sicher. Aber Gott hat seine Zeiten, wie seine Schöpfung, die Natur, ihre Zeiten hat. Und so gewiß wir nicht umsonst bitten, so gewiß können wir den Geist nicht erzwingen, und können nicht erzwingen, daß unsere Rede zur wahren Rede werde, die den Menschen die Worte Gottes von innen heraus sagt, daß sie sie glauben müssen.

Doch wenn es so steht, warum sollen wir überhaupt noch reden? Und auch dann reden, wenn wir das deutliche Gefühl haben, daß die Worte nur das äußere Ohr treffen? Jesus hat es auch getan. Er wußte, daß sie es nicht fassen werden und sagte es ihnen doch. Denn er wußte auch, daß der Geist es lebendig machen könne. Und darauf vertraute er unbedingt. Er hat nicht umsonst so oft das Bild vom Säemann gebraucht. Ein Samenkorn kann lang tot bleiben, aber endlich keimt es doch noch. Man hat bei den ägyptischen Mumien Weizenkörner gefunden, die 4000 Jahre alt sind und doch noch zum Leben kamen, als sie in feuchte Erde gelegt wurden. So kann der Geist das Wort lebendig machen. Er ist wie der Regen vom Himmel. Was kann aber der Regen ausrichten, wenn kein Same in der Erde liegt? Wie können sie glauben, sagt Paulus, wenn nicht gepredigt wird? — Woran wir uns zu halten haben, ist die Pflicht und dazu die Verheißung, daß die Worte des Evangeliums nicht leere Worte bleiben sollen, sondern daß durch sie auch der Geist reden will. So laßt uns arbeiten und nicht verzweifeln.

□□□